

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Cts.

Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85.

Prix de l'abonnement per an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

annonces: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Worte von Hermann Hesse — Kind und Musik — Erläuterungen zur Umfrage über Kind und Musik — Gethsemane — Erziehung zum musischen Menschen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Ecole normale Delémont — Assemblée générale des Maîtres aux Ecoles moyennes — Dans les sections — Divers — Bibliographie

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

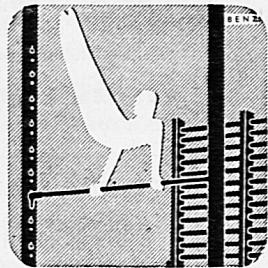
ALDER & EISENHUT

Küschnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

188

Das schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



*Direkt
von der Fabrik
in Ihr Heim*

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^E

Theaterplatz 8
BERN

Seit 1867

Das Bild als Geschenk

ZUR
KONFIRMATION
UND
ZU OSTERN

KUNSTHANDLUNG

HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

*Seit
1867*



Theaterplatz 8
BERN

18

30

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Probe und Sängerversammlung Samstag den 20. März, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Helft dem Pestalozzidorf!

KARL JAUSLIN

110 Bilder aus der Schweizer - Geschichte

in Schwarzdruck

Blattgrösse 69 x 82 cm, Bildgrösse 46 x 62 cm

Einzelbildpreis Fr. 6.-

Textheft von Dr. R. Hotz Fr. 6.-

Abonnenten des Schweiz. Schulwandbilderwerkes erhalten die gleichen Vorzugsbedingungen wie beim SSW. Auf Wunsch steht ein detaillierter Prospekt zur Verfügung.

Alleinverkauf für die Schweiz:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf. Telephon (063) 5 11 03



Verlobungsringe

Bestecke

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Praktische Geschenke

Ostern • Konfirmation Lederwaren • Reiseartikel

Grosse Auswahl
in allen Preislagen



Bekannt vorteilhaft und gut

Lederwaren-HUMMEL
BERN, Marktgasse 18

67

Durch
INSERATE
werden
Sie
bekannt



Auch im Bundeshaus raucht man Cigarren von

FLURY

E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Probe und Sängerversammlung Samstag den 20. März, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Helft dem Pestalozzidorf!

INS

A U S S T E L L U N G V O N W E R K E N

Albert Anker

21. MÄRZ BIS 18. APRIL

Besuchszeiten:

Wertags von 13-18 Uhr

Sonntags, sowie Samstag vor Ostern und Ostermontag von 10-18 Uhr

Für Schulen Vergünstigung

Telephon:

Zur Besuchszeit 8 38 09

Ausser Besuchszeit 8 38 91

Handel, Bahn, Post Hotel, Arztgehilfin



Am 27. April beginnen Kurse zur Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtnenschulen Diplom, Stellenvermittlung, Prospekte.

Neue Handelschule Bern

Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 307 66

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906

Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin: V. Strahm
Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

PAYERNE Institut Jomini
gegründet 1867. Die langbewährte
Real-, Sekundar- und Handelsschule

22 Verlangt illustrierten Prospekt

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE

in grosser Auswahl

und zu Vorzugspreisen für die
Lehrerschaft

196
Schulfunkradio und Grammophonplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXX. JAHRGANG . 20. MÄRZ 1948

Nr. 50

LXXX^e ANNÉE . 20 MARS 1948

WORTE VON HERMANN HESSE

ausgewählt von GEORG KÜFFER

Aus « Iris »

Ich kann auch ohne Blumen leben, und auch ohne Musik, ich könnte alles das und viel andres wohl entbehren, wenn es sein müsste. Eins aber kann und will ich nie entbehren: ich kann niemals auch nur einen Tag lang so leben, dass nicht die Musik in meinem Herzen mir die Hauptsache ist. (Iris zu Anselm)

Ich werde nicht mehr anders werden, ... denn ich lebe nach einem Gesetz, das in mir ist.

(Iris zu Anselm)

Aus « Eine Stunde hinter Mitternacht »; « An Frau Gertrud »

Vergiss die Sterne nicht, denn sie sind die obersten Sinnbilder der Ewigkeit.

Lass dir die Abende heilig sein und dränge ihr Schweigen nicht aus deiner Wohnung.

Der Tag ist laut und grausam, für Kinder und Krieger gerecht, und alles Tagleben ist vom Ungegnügen durchtränkt. Ist nicht jeder eindämmерnde Abend eine Heimkehr, eine geöffnete Türe, ein Hörbarwerden alles Ewigen?

Aus « Schön ist die Jugend »

Der Glaube geht nicht durch den Verstand, so wenig wie die Liebe.

... die Kinderheimat ist zu Erinnerung und Heimweh geworden; es führt keine Strasse mich mehr dorthin.

... Unbegreifliches tut und erträgt ein jeder, solang er jung ist und den milden Himmel der gläubigen Unerfahrenheit über sich hat.

Man kann ... seinen Willen brauchen und Gutes denken.

Aus « Kurgast »

Das Leben ist keine Rechnung und keine mathematische Figur, sondern ein Wunder.

Der Mensch wird mit jeder, auch mit der widerwärtigsten Situation fertig, wenn er nur erst will.

Aus « Dank an Goethe »

Wenn wir an allem Glauben, an aller Weisheit zu verzweifeln beginnen, dann kann es recht eigentlich ein Trost sein, die Wege eines Weisen zu verfolgen und zu sehen, wie menschlich, wie schwach, wie unzulänglich auch er zu Zeiten sein konnte.

Es gibt kein höheres Schauspiel als den Menschen, der weise geworden ist und die Befangenheiten des Zeitlichen und Persönlichen abgestreift hat.

Aus « Knulp »

Das, was wahr ist und wie das Leben eigentlich eingerichtet ist, das muss ein jeder sich selber ausdenken und kann es aus keinem Buch lernen.

Man konnte den Leuten in ihrer Dummheit zuschauen, man konnte über sie lachen oder Mitleid mit ihnen haben, aber man musste sie ihre Wege gehen lassen.

Es ist eben alles schön, wenn man es in der guten Stunde anschaut.

Das Schönste ist immer so, dass man dabei außer dem Vergnügen auch noch eine Trauer hat oder eine Angst.

Am Ende hat doch ein jeder Mensch das Seinige ganz für sich und kann es nicht mit anderen gemein haben.

Ein jeder Mensch hat seine Seele, die kann er mit keiner anderen vermischen. Zwei Menschen können zueinander gehen, sie können miteinander reden und nah beieinander sein. Aber ihre Seelen sind wie Blumen, jede an ihrem Ort angewurzelt, und keine kann zu der andern kommen, sonst müsste sie ihre Wurzel verlassen, und das kann sie eben nicht. Die Blumen schicken ihren Duft und ihren Samen aus, weil sie gern zueinander möchten, aber dass ein Same an seine rechte Stelle kommt, dazu kann die Blume nichts tun, das tut der Wind, und der kommt her und geht hin, wie und wo er will.

Ein Vater kann seinem Kind die Nase und die Augen und sogar den Verstand zum Erbe mitgeben, aber nicht die Seele. Die ist in jedem Menschen neu.

Jeder Mensch ist heilig, wenn es ihm mit seinen Gedanken und Taten wirklich ernst ist. Wenn man etwas für recht hält, muss man es tun.

Aus dem « Steppenwolf »

Sind denn Ideale zum Erreichen da?

Mit dem « Zurück zur Natur! » geht der Mensch stets einen leidvollen, hoffnungslosen Irrweg.

Jeder starke Mensch erreicht unfehlbar das, was ein wirklicher Trieb ihn suchen heisst.

Jeder Mensch besteht aus zehn, aus hundert, aus tausend Seelen.

Rückkehr ins All, Aufhebung der leidvollen Individuation, Gottwerden bedeutet: seine Seele so erweitert haben, dass sie das All wieder zu umfassen vermag.

Humor ist immer Galgenhumor.

Quellen (Hermann Hesse):

Märchen, Fretz & Wasmuth Verlag A. G. Zürich.

Eine Stunde hinter Mitternacht, Fretz & Wasmuth Verlag A. G. Zürich.

Schön ist die Jugend, Gute Schriften Zürich.

Kurgast/Die Nürnbergerreise, Fretz & Wasmuth Verlag A. G. Zürich.

Dank an Goethe, Verlag Werner Classen Zürich.

Knulp, Fretz & Wasmuth Verlag A. G. Zürich.

Der Steppenwolf, Manesse Verlag Conzett & Huber Zürich

Kind und Musik

Ergebnis einer Umfrage

Fragen	Kindergarten 6 Klassen 224 Schüler	Landschulen 7 Klassen 247 Schüler	Vorortsschulen 4 Klassen 142 Schüler	Städtische Primarschule 7 Klassen 206 Schüler	Städtische Mittelschule 11 Klassen 284 Schüler	TOTAL 35 Klassen 879 Schüler ohne Kindergarten
1. Sind die Kinder Ihres Schulortes (Ihrer Klasse) im allgemeinen sangesfreudig ? ja – nein	6 Klassen, ja	6 Klassen, ja 1 Klasse, nein	4 Klassen, ja	7 Klassen, ja	11 Klassen, ja	
2. Hört man an Ihrem Schulort die Kinder <i>beim Spiel</i> oft singen ? (z. B. in der Pause oder auf Spielplätzen. Werden die überlieferten Spiel-, Reigen-, Kreis- und Reihenliedchen, die einfachen Schlafliedchen in der Mundart noch gesungen und aufgeführt, wie Ringe Ringe Reie, Nunni nunni büti ?) ja – nein	5 Klassen, ja 1 Klasse, nein	6 Klassen, ja 1 Klasse, nein	4 Klassen, ja	ja, untere Klassen	8 Klassen, ja obere Klasse, nein	
3. Hört man beim Kinderspiel noch Abzählreime, Heilsprüchlein, «Vertör»-Sprüchlein für das Kleine u. a.? Beispiel: «Eins, zwei, drei und du bist frei ...» «Ritti, ritti Rössli». ja – nein	5 Klassen, ja 1 Klasse, nein	6 Klassen, ja 1 Klasse, nein	2 Klassen, ja 2 Klassen, nein	ja, bis 6. Schuljahr	untere Klasse, ja obere, nein	
4. Oder welcher Art Lieder sind es, die an Ihrem Schulort von den Kindern mit Vorliebe gesungen werden während der schulfreien Zeit ? In der Schule gelernte Lieder, Volksweisen, Gassenhauer, Schlager, Herzbrecher u. a.	Schullieder Soldatenlieder Volksweisen	Schullieder Volksweisen Herzbrecher Soldatenlieder Schlager	Schullieder Volksweisen Herzbrecher Soldatenlieder Jodellied	Schullieder Herzbrecher Schlager	Schullieder Volksweisen Gassenhauer Schlager	
5. Was singen die Schüler Ihrer Klasse (Ihres Schulortes) <i>spontan</i> auf Ausflügen, auf der Schulreise, in der Ferienkolonie, im Jugendlager usw. (nur Sammelbegriffe, wie unter 4).	wie oben, und im Kindergarten gelernte Lieder	Schullieder Soldatenlieder Volksweisen	Schullieder Soldatenlieder Volksweisen Singspiele	Schullieder Herzbrecher Schlager	Schullieder Gassenhauer Schlager	
6. Wie viele Kinder Ihrer Klasse bringen einen Liedschatz von zu Hause mit in die Schule?	nur wenige	159 Schüler	28 Schüler	60 Schüler	166 Schüler	
7. Gibt es Kinder, bei denen zu Hause nicht gesungen oder musiziert wird? ja – nein – wie viele?	ja, wenige	ja, 20	ja, 4	ja, 28	ja, 7	

8. Was für Musik hören die Kinder am liebsten? Wer hört gerne		Anzahl Schüler				
a. einfache Kinder- und Schullieder?	—	167	52	74	3	296
b. Choräle und Orgelmusik in der Kirche?	—	112	65	72	97	346
c. Blechmusik?	—	204	72	70	37	383
d. Handharfenspiel?	—	235	77	115	56	483
e. Wer hört am Radio oder Grammophon gerne						
aa. Orchesterwerke?	—	62	24	54	145	285
bb. Gesang?	—	140	44	29	15	228
cc. Ländlermusik und Jodel?	—	216	116	144	65	541
dd. Jazz-Musik?	—	11	3	73	53	140
9. Wie viele Schüler Ihrer Klasse spielen ein Instrument?						
Es spielen Klavier	—	32	36	53	189	310
Violine	—	7	15	31	121	174
ein anderes Streichinstrument	—	2	4	2	34	42
Blockflöte	—	20	15	15	13	63
ein anderes Blasinstrument	—	3	2	5	9	19
Handharfe	—	15	8	19	20	62
10. Wie viele Schüler spielen gute Hausmusik oder hören solche regelmässig spielen?	—	30	46	17	173	266
11. Wie viele Kinder möchten gerne ein Instrument spielen? Welches Instrument?						
Klavier	—	23	30	48	27	128
Violine.	—	5	23	13	4	45
Cello	—	1	—	—	4	5
Flöte	—	6	1	—	8	15
Blockflöte	—	8	7	6	7	28
Klarinette	—	5	1	4	—	10
Harmonium	—	7	—	—	—	7
Oboe	—	—	—	—	1	1
Handharmonika.	—	97	39	35	9	180
12. Wie viele Kinder werden ausserhalb der Schule von einem Musikpädagogen unterrichtet?	—	7	23	26	177	303
13. Wie viele Schüler sind in einem Handharfenspielring oder -klub?	—	7	1	4	2	14
14. Gibt es Schüler in Ihrer Klasse, die für Musik kein Interesse zeigen? ja – nein – wie viele?	—	ja, 16	ja, 3	ja, 2	—	21

Erläuterungen zur Umfrage über Kind und Musik

Die vorstehende Umfrage wurde für die im Jahre 1946 in der Schulwarte durchgeführte Veranstaltung über «Kind und Kunst» vorbereitet. Wir wollten damit versuchen, die einzelnen unbestimmten Beobachtungen auf breiterer Grundlage und genauer zu erfassen. Wir wendeten uns mit einem Fragebogen (siehe Kölonne «Fragen») an 35 Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, deren musikalische Aufgeschlossenheit bekannt war. Mit den meisten traten wir in persönlichen Kontakt, um uns über die Durchführung in den einzelnen Klassen zu einigen. Zum Sammeln der Beobachtungen blieb ein Jahr Zeit; das war nötig, denn die Fragen 1 bis 7 verlangten eine längere Beobachtung. Zweck der Befragung war, *das musikalische Milieu* unserer Kinder so genau als möglich zu erfassen und klarere Einsicht zu erhalten in die Stärke der beeinflussenden Faktoren. Es schien uns notwendig, die Untersuchung in den typischen Verhältnissen vorzunehmen, um Abweichungen feststellen zu können, aber auch, um ein allgemein gültiges Gesamtbild zu erhalten. So haben wir den Kindergarten, die Land-, Vororts- und Stadtschule und zudem eine städtische Mittelschule einbezogen.

Wir waren uns zum vornherein bewusst, dass wir keine mathematisch genaue *Statistik* erwarten durften. Schüler sind leicht beeinflussbar, sie spüren die Einstellung des Lehrers heraus, auch wenn er sehr zurückhaltend vorgeht; ihre Ausserungen zu einzelnen Fragen sind nicht als gefestigte Ueberzeugung, sondern mehr als gefühlsmässige, leichthin gegebene Zustimmung oder Abneigung aufzufassen; zudem spielt auch die Beeinflussung durch die Masse eine Rolle. So geben die Zahlen zu Frage 8 nur ungefähre Einblicke. Es spricht aber für eine recht «demokratische» Art der Abstimmung, wenn *Ländler*, *Jodel* und *Handharfe* obenan stehen, obschon wir wissen, dass alle mithelfenden Lehrkräfte diese Kategorien auf die unterste Stufe wünschen. So dürfen wir wohl auch die übrigen Zahlen als freie Meinungsäusserung auffassen und mit Genugtuung buchen, dass vielen Kindern auch edlere Musikgattungen zusagen, man beachte z. B. die grosse Zahl derer, die an Kirchenmusik Gefallen finden und die Ablehnung der Jazzmusik*) besonders durch die Landkinder.

Kernfragen sind die Nummern 1 bis 7. Sie sollen zu zeigen versuchen, was in der Familie, im freien Umgang der Kinder ohne schulmässige Einwirkung an musikalischem Gut noch gepflegt wird. Wenn der Kindergarten feststellt, dass von 224 Kindern nur wenige einen *Liedschatz* von zu Hause mitbringen (Frage 6), so ist der Tatbestand klar, mit dem wir zu rechnen haben. Der Bericht

*) Wir sind uns bewusst, dass gut gespielter Jazz besonders rhythmische Werte besitzt und von modernen Komponisten in bedeutenden Werken etwa gebraucht wird. Am ersten und häufigsten wird aber der Jazz doch im Kaffeehaus und Dancino gehört; aus erzieherischen Gründen haben wir alle Ursache, Jazz für Kinder abzulehnen.

einer Kindergärtnerin äussert sich dazu: Zwei Brüder kennen «Hänschen klein», einige können es ungefähr. «Es Ankebluemli steit am Wäg», «es Burebuebli», «dert obe-n-ufem Bärgli» (die beiden letzteren ungenau) bilden den weiteren Liederschatz, den einige Kinder von zu Hause mitbringen. Letztes Jahr konnte ein Kind, das Töchterchen einer Klavierlehrerin, drei Verse von «Schlaf, Kindlein, schlaf». Die Mütter singen den Kindern, soviel ich merken kann, keine Wiegenlieder.

Eine Lehrerin macht dieselbe Feststellung: «Von einem eigentlichen Liederschatz kann nur in ganz wenigen Fällen gesprochen werden (2 bis 3 je Klasse). In den meisten Fällen werden die Lieder als bekannt bezeichnet, während weder Melodie noch Worte sicher zur Verfügung stehen.»

Wenn Rudolf Schoch in seinem ausgezeichneten Buch «Musikerziehung durch die Schule», sagt: «Die Schule übernimmt in der gesamten Erziehung im Grunde eine Aufgabe, die eigentlich dem Hause zukäme», so meint er damit ganz besonders auch die Aufgaben der musikalischen Erziehung. Unsere Fibel, Gesangbücher und Volksliedersammlungen legen denn auch wertvollstes Gut zur Verbreitung bereit. Wir könnten die Aufgabe der Schule nicht besser darstellen als mit den Worten von Rudolf Schoch: «Alle Lehrer bemühen sich, ihren Unterricht lebensvoll und lebensnah zu gestalten. Musik wird ihrem Streben zu Hilfe kommen. Sie lohnt reichlich die Zeit, die auf sie verwendet wird, denn sie macht die Schüler aufgeschlossener, offener, freier, reicher an Gemüt und empfänglicher für alles Schöne. Der für Musik ausgesprochen befähigte Lehrer wird aus innerstem Drange heraus mit seinen Schülern singen und musizieren. Er hat es erfahren und spürt es immer wieder aufs neue, wie Musik ihn bereichert und beglückt. Darum muss er von seinem Reichtum weitergeben. Zahlreiche Lehrkräfte sind keine grossen Künstler. Sie haben aber eine lebendige Beziehung zur Kunst, hören gerne gute Musik, geben sich ihrem Sehnen und Drängen, ihrer Stille und ihrem Pochen hin, haben staunend die Vielfalt ihrer Form wahrgenommen und bemühen sich, ihre Liebe zur Musik und ihr Verständnis für Musik hineinzutragen in die Schulstuben».

Die Schülerangaben über das *Instrumentalspiel* (Frage 9) können auf den ersten Blick verblüffen. Es behaupten nicht weniger als 69% ein Instrument zu spielen. Die Berichtigung erfolgt durch die Frage 12, wo sich zeigt, dass nur 2% an Landschulen, 16% an Vorortsschulen, 12% an der städtischen Primarschule und allerdings 62% an einer städtischen Mittelschule von einem Musikpädagogen unterrichtet werden. Die Gegenüberstellung der Fragen 9 und 12 lässt vermuten, dass wohl von früher her noch Instrumente vorhanden wären, dass wohl darauf vom Kinde etwas gedudelt, aber nicht musiziert wird, denn Instrumentalspiel ohne fachmännische, gründliche Einführung ist und bleibt Stümperi. Ein Vergleich der Anzahl von Instrumentalisten in den einzelnen Schulgattungen macht deutlich, dass Musikunterricht eine soziale

Angelegenheit ist. Die Begabung ist aber nicht von finanziellen Verhältnissen abhängig. In Einsicht dieser Tatsache subventioniert die Schuldirektion der Stadt Bern seit einem Jahre Instrumentalunterricht für begabte Minderbemittelte. Wir freuen uns dieser Tat und erwarten besonders für die städtischen Primarschulen eine Hebung des musikalischen Niveaus. Den Landschulen aber wünschen wir die gleiche Gelegenheit. Oft ist wohl im Orte gar kein Klavier-, Geigen-, geschweige denn ein Flötenlehrer ansässig. Durch Zusammenschluss von Schülern nahe beieinanderliegender Orte liesse sich aber sehr wohl ein Abkommen mit einem Musikpädagogen treffen. Kollegen, die sich für Musikunterricht bei den Gemeindebehörden einsetzen möchten, sollten nicht verfehlten, die in der Praxis bereits bestehenden Verhältnisse der Kantone Aargau und Zürich zu überprüfen, wie sie Rudolf Schoch in seinem bereits erwähnten Buch darstellt.

Zum Schluss seien noch einige Bemerkungen wiedergegeben, die wir als Beilagen zu den Fragebogen von Kolleginnen und Kollegen erhielten. Es scheint uns, dass daraus die Verantwortung gegenüber den Fragen musikalischer Erziehung deutlich zum Ausdruck kommt. Ein Kollege wünscht unserer Umfrage und der Ausstellung guten Erfolg, « möchten sie dazu beitragen, den vielen schlechten Einflüssen, welchen unsere Kinder täglich ausgesetzt sind, zu wehren. » Ein anderer präzisiert: « Als unangenehme Erscheinung im Gesangsunterricht macht sich in meiner Klasse das Handorgelspiel bemerkbar. Das Kind, das darin unterrichtet wird, ist recht musikalisch und führt die Klasse im Gesang an. Es hat sich aber leider die Imitation des breiten, offenen Zungentones angewöhnt, sehr zum Nachteil des Gesamtklanges und der Intonation. Nicht schön, aber laut! »

Kindergärtnerinnen zeigen, wie empfänglich die Kleinen für Musik sind: « Kinder, die zu Hause als völlig unmusikalisch galten, lernen im Singspiel mit den andern oft spielend singen. » Das Hauptziel musikalischen Unterrichts fasst eine andere in die Worte zusammen: « Wie erziehe ich die Kinder zum freudigen Erleben guter Musik? »

Wirklich, um diese Fragen geht es, sie werden von den Unterrichtenden heute allgemein erkannt. Einzelne leisten seit Jahren schöne Aufbauarbeit. Zu einer allgemeinen, zielbewussten Haltung sind wir aber noch nicht vorgedrungen. Wir sind noch zu sehr Eigenbrötler. Möglicherweise bringt die Durcharbeitung des neuen Singplanes einen Zusammenschluss, sonst müssten wir der Sache zuliebe auf anderem Wege Anregungs- und Aussprachemöglichkeiten schaffen.

W. Sinzig.

Für Ihre Hauskonzerte

führen wir die neuesten Plattenspieler, automatische Plattenwechsler, auch beidseitig spielend, Stahlbandaufnahmegeräte und Schallplatten in grosser Auswahl

RADIO KILCHENMANN, BERN

Münzgraben 4 Telephon 51545

Gethsemane

(Legende)

Er wachte durch das Dunkel mancher bangen Stunde
Und rang um Kraft, die Opferstat dem Vater zu vollbringen,
Und starb schon hier den Tod in bitterm Ringen.

So flohn die Tage, sank die letzte Nacht,
Der Himmel schien in Finsternis ertrunken,
Der Hoffnung bleiche Sterne längst gesunken
Und Gott nicht mehr zu dieser Stunde,
Das Herz des Todgeweihten eine grosse Wunde.

Von Angst gepeitscht, entflohn der Gottessohn
Und nahm den Weg hinüber nach dem Bach Kidron.
Jenseits vom schwanken Steg, im Dunkel lag der Garten,
Wo oft die Jünger sich um ihren Meister scharten.
Vielleicht, dass *Einer* in der bängsten aller Nächte
Ihm hier, an diesem Ort, der Liebe Tröstung brächte?
Vielleicht —! Er schritt fürbas und fand im Hain der silbernen
Die Jünger, die zu dieser Stunde — schliefen... [Oliven

Da sank er hin, erloschen in der Trauer,
Und barg das bleiche Antlitz an der nackten Weinbergmauer
Und flehte: Vater! Willst du mich zertreten?
Was hilft mein Flehen, was mein Beten?
Gib mir ein Zeichen, Herr, gib mir ein Zeichen,
Dass du *jetzt* nicht und *nie* wirst von mir weichen. —

Da regte sich ein leises Flügelschlagen,
Es hub ein Vöglein in den Büschen an zu klagen:
« Twitt, Twitt! Er litt, er litt!
Gottessohn, Gottessohn! Liebeslohn, Liebeslohn! » —

Was Menschenmund versäumte ihm zu sagen
Und Herzen nicht erfühlten, mitzutragen —,
Das hub ein Vöglein an zu klagen.

Da wird es um den Dulder hell und weit,
Den schweren Tod zu sterben ist er nun bereit.
— Es knirscht der Sand auf ausgetret'nen Wegen.
Die Häscher schreiten ihm entgegen.

Frieda Schmid-Marti.

Erziehung zum musischen Menschen

Wir kommen aus einer Zeit, die die Auffassung hegte, dass die Aufgabe des Unterrichtes oder der Schule im allgemeinen sich darauf beschränkte, über den Weg des Verstandes Begriffe zu lehren oder das Kenn- und Denkvermögen zu entwickeln oder zu schärfen. Auch heute herrscht diese Auffassung meistens noch vor, und der Kunst- und Musikunterricht wird noch oft in diesem Sinne erteilt. So wird bei uns noch allzu oft angenommen, dass jemand, der die Töne einer Melodie nennen kann oder die gesamten « Solfeggios » auswendig kennt, bereits musikalisch gebildet sei oder dass dadurch die vorhandene musikalische Begabung erhöht werde. Man vergisst dabei den Kern der Kunst oder der Musik selbst, die mit dem Verstand oder mit der reinen Vernunft nur wenig zu tun haben, sondern sich vielmehr an eine ganze Reihe von andern Eigenschaften des menschlichen Geistes oder der menschlichen Seele wenden.

Zweck der musikalischen Erziehung ist die Bildung von musischen Menschen, d. h. von Menschen, die die natürliche Begabung und die notwendigen Voraussetzungen mitbringen, musisch zu denken, zu fühlen und zu handeln, kurz: musisch zu leben. Dieser Typus eines musischen Menschen ist keine verschwommene romantische Vorstellung, keine schwärmerische Schöpfung blutloser Ästheten. Der musiche Mensch ist kein Grillenkopf, kein krankhafter Individualist, der sich unbeugsam

weigert, sich in die Gemeinschaft zu fügen. Im Gegenteil: der musische Mensch ist nicht sentimental! Er steht vielmehr als eine kraftvolle Persönlichkeit inmitten seines Volkes, fühlt sich seiner Gemeinschaft verpflichtet, weiss, dass er von ihr getragen wird und dass er einer ihrer Exponenten ist. Im Gegensatz auch zum Künstler eines früheren Zeitalters versucht er, das Gleichgewicht zwischen Körper und Geist, die völlige Uebereinstimmung zwischen Kunst, Leben und Natur herzustellen. Das bedeutet keineswegs, dass er sich in den Kreisen einer schöpferischen Phantasie, der künstlerischen Erlebnisse nicht frei bewegen kann. Das Gegenteil ist der Fall: er erlebt ja selbst gerne die Freude des schöpferischen Aktes, weil er weiss, dass ohne Schöpfung Kunst und Kultur nur leere Worte wären. Auf dem Boden der Gemeinschaft lebt er also für und durch die Kunst, und er ist sich ganz bewusst der erzieherischen Aufgabe, die ihm zufällt, und der ethischen Aufgabe der Kunst.

Damit haben wir schon die erweiterte Aufgabe der musischen Erziehung gestreift, nämlich ihre Aufgabe zur Erziehung zum Schönen, Edlen, Erhabenen. Es ist in der Tat die Aufgabe des musischen Menschen, den übrigen Menschen zu helfen zur Verschönerung ihres Lebens, zum Miterleben der Kunst und es ihnen bewusst zu machen, dass die Kunst eine unentbehrliche Substanz darstellt, eine nicht auszuschaltende Erscheinung unseres Daseins, dass das Leben ohne die Kunst — wie es leider noch allzuviel gelebt wird — nicht menschenwürdig, ja nicht einmal lebenswert ist. Es ist also die Aufgabe der musischen Erziehung, die Kluft, die in den letzten Jahrhunderten Kunst und Volk immer mehr voneinander getrennt hat, zu überbrücken. Es ist ihre Aufgabe, dem einzelnen sowie dem Volke in seiner Gesamtheit klarzumachen, dass die Kunst nicht am Rande des Lebens liegen darf, dass sie nicht etwas ist, das man sich ab und zu wie ein Luxus-Produkt verschaffen oder sich erlauben kann, sondern dass sie im Gegenteil unserem ganzen Leben seine Prägung geben muss, unserem Leben mehr Stil verleihen muss, mit einem Wort: uns zu einem neuen Lebensstil führen muss.

Heute, in der Mitte des XX. Jahrhunderts, stehen wir also vor dem ungeheuren Problem, die Millionen Menschen, die sich allmählich — im Zuge einer jahrhundertelangen Entwicklung — losgerissen haben und mündig geworden sind, zu vollwertigen Menschen zu erziehen. Wir stehen damit vor einer ganz neuen, einmaligen Aufgabe: wir können diese Massen ja nicht ihrem trüben Schicksal überlassen. Gleichzeitig müssen wir daran denken, die alte Kultur des Abendlandes weiter zu pflegen und zu bewahren und auch dafür Sorge zu tragen, dass die schöpferischen Kräfte nicht fehlen, um Tradition, Ueberlieferung und Neuschöpfung zu einem organischen Ganzen zu vereinen. Das ist das dringende Gebot unserer Zeit, das ist auch der tiefere Sinn der epochenmachenden Auseinandersetzung, die wir miterleben.

Wenn wir das Kunstphänomen in seiner Gesamtheit betrachten, dann können wir zwei grosse Gat-

tungen unterscheiden: auf der einen Seite die plastischen oder bildenden oder Raum-Künste (Architektur, Plastik, Malerei), auf der andern die musischen oder Zeit-Künste (Tanz, Dichtkunst, Musik). Während in den bildenden Künsten der Mensch ein ausser ihm selbst liegendes Material bearbeitet (Holz, Marmor, Gips, Farbe usw.), arbeitet er in den musischen Künsten mit Hilfe seines eigenen Körpers und verbindet diesen mit seiner Seele zu einem untrennbareren Ganzen als Mittel zum Ausdruck. In den bildenden Künsten bleibt der Mensch vielmehr passiv oder anschauend, in den musischen Künsten ist er aktiv beteiligt und dynamisch.

Obgleich im Mittelalter die bildenden Künste (besonders die Architektur) zu einer wirklichen Gemeinschaftskunst emporgeführt werden konnten, ist es doch unverkennbar, dass die musischen Künste vielmehr als die aktive Teilnahme des einzelnen und der Gemeinschaft fordern. Durch ihr Wesen selbst stehen die musischen Künste dem Leben selbst viel näher als die plastischen Künste. Sie sind übrigens nichts anderes als der Ausdruck des bewegten Lebens selbst. Diese enge Verbundenheit der musischen Künste mit dem Leben kommt auch noch darin zum Ausdruck, dass die Verwirklichung eines plastischen Kunstwerkes nur von dem einzelnen ausgehen kann, während bei der Verwirklichung der musischen Künste (eines Tanzes, eines Liedes usw.) sich die Gesamtheit beteiligen kann. Die musischen Künste — die wir, unter dem Einfluss des Rationalismus, so scharf voneinander getrennt haben, dass wir fast kein Verständnis mehr hatten für ihren engen ursprünglichen Zusammenhang — sind also die Gemeinschaftskünste par excellence; sie haben ihren Sitz in der Gemeinschaft und führen wieder zu ihr zurück. In der Gemeinschaft entsprungen, besitzen sie auch — mehr als die plastischen Künste — gemeinschaftsbildende Kraft. Wir aber müssen Verständnis zeigen für die musischen Künste, wir müssen begreifen, dass sie die verschiedenen Erscheinungsformen sind einer ursprünglich einzigen Schöpfung, dass sie die Frucht eines einzigen Triebes sind.

Es ist weiter eine der Aufgaben, ihre Bedeutung wiederzugeben, jedenfalls insoweit dies noch möglich ist und noch in Uebereinstimmung gebracht werden kann mit unseren heutigen Forderungen. Wir müssen uns davor hüten, dass diese Wiederbelebung der alten Kulturwerte nicht im Musealen stecken bleibt, nicht eine rein äusserliche Angelegenheit bleibt, sondern Ausdruck einer innern Bereitschaft, eines innern Gesetzes wird. Anderseits werden auch auf diesem Gebiet neue Formen wie aus sich selbst zustande kommen.

Wenn wir einen Blick um uns werfen, dann können wir feststellen, dass mit der Gründung dieser Formen bereits ein Anfang gemacht wurde; das Volkslied findet eine neue Pflege, während das (garstige) politische Lied mehr und mehr verschwindet, — der Chorgesang wird in Schule, Haus und Kirche bei allen festlichen Gelegenheiten herangezogen, die Hausmusik auf zahlreichen Volksinstrumenten wird zum Mittelpunkt neuer Haus-

kultur. Und nicht nur hier spielt die Musik eine bedeutungsvolle Rolle, sondern auch alle Feste berufen sich immer mehr auf die Musik, auf das Lied und auf den Tanz. Unbewusst ahnt man die grosse Kraft, die in der Musik und besonders im Lied verborgen liegt. Fast unbemerkt spürt man, dass Menschen, die zusammen gesungen haben, sich enger zusammenfinden, dass das Erlebnis des Liedes alle berührt und unauslöschliche Eindrücke in der Seele hinterlässt.

Allmählich kehrt die Musik — im breiten Sinne des Wortes — zu ihrer wesentlichen Bedeutung zurück, erfüllt sie wieder ihre ethische Aufgabe im Leben. Und Rhythmus, Ton und Wort — die göttliche Dreieinheit — wachsen wieder zusammen, bilden die Ganzheit der musischen Künste.

Dr. H. Schmidt-Lambers, Berlin.

Verschiedenes

Symphoniekonzert in Thun. In der Stadtkirche wartete der Orchesterverein Thun mit einem gediegenen Mozart-Programm auf. August Oetiker, der frühere Leiter des Orchesters, wurde als Gastdirigent verpflichtet und vermochte mit seiner unverwüstlich temperamentvollen Stabführung alle Spieler zu beachtenswerten Leistungen anzuspornen. Es ist keine leichte Dirigentenarbeit, ein Nichtberufsorchester technisch und im Zusammenspiel so weit zu fördern, dass es sich an Mozart-Werke heranwagen darf. Welche Hingabe und Pionierarbeit erforderlich sind, um in selbstloser Arbeit ein solches Ziel zu erreichen, kann nur angedeutet werden. Als Chor- und Orchesterdirigent hat August Oetiker zu Stadt und Land wertvolle Kulturarbeit geleistet, für die ihm auch an dieser Stelle der verdiente Dank ausgesprochen sei.

Die Konzertfolge wurde mit der Ouvertüre zu «Der Schauspieldirektor» (K. V. 486) eröffnet, die zu den selten gespielten Mozart-Werken gehört. Ihr folgte die «Konzertante Sinfonie» für Violine und Viola und Orchester in Es-dur (K. V. 364). Sie ist eigentlich ein Doppelkonzert für zwei Streichinstrumente und Orchester. Die Solovioline spielte an Stelle des erkrankten Alphonse Brun Rodolfo Felicani, die Bratsche Walter Kägi. Beide Solisten waren berufene Interpreten dieses klangschönen Werkes, das eine Fülle melodisch einprägsamer Melodien entfaltet. Das Wechselspiel zwischen den beiden Schwesterinstrumenten, die einander fortwährend mit neuen Themen und Motiven zu überbieten schienen, gelang vortrefflich. Besonders gefiel der raumfüllende Bratschenton.

Die C-dur-Symphonie (K. V. 425) bildete den Abschluss des erfolgreichen Konzertes. Besonders die raschen Ecksätze stellten an die Spieler grosse technische Schwierigkeiten. Am Konzert selber gelangen die perlenden Passagen ausgezeichnet. Die Krone dieses Werkes bildet das Poco Adagio, dessen innige Melodie zu den schönsten Einfällen Mozarts gehört. Des Dirigenten Interpretation vermochte auch verwöhnte Hörer zu befriedigen.

Dem Orchesterverein Thun gebührt Dank für die musikalischen Darbietungen. Wir wünschen ihm weiterhin ein gedeihliches Wachsen und Wirken.
G. Bieri.

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern. Hofwil und Bern. Die öffentlichen Schlussfeiern und Schlussprüfungen für das Schuljahr 1947/48 sind festgesetzt wie folgt:

Oberseminar in Bern: Mittwoch den 24. März, 10 Uhr, im Musiksaal des Oberseminars,

Unterseminar in Hofwil. Es findet keine Schlussfeier statt.

Ausstellung von Arbeiten aus dem Unterricht in Zeichnen und Handfertigkeit.

Der Seminardirektor: Dr. J. Zürcher.

Berset-Müller-Stiftung. Im Lehrerasyal Melchenbühl-Muri (Bern) sind zwei Plätze frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmeverbedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesetze sind bis 30. April nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn F. Raafaub, Bern, Selbühlweg 11, zu richten. *Die Verwaltungskommission.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Unsere Mitglieder geniessen bei der Sesselbahn: Alt St. Johann-Alp Sellamatt, Obertoggenburg, 50% Ermässigung. — Da beim Eintreffen dieser Nachricht einige hundert Ausweiskarten bereits versandt waren, machen wir unsere Mitglieder auf diesem Wege mit der Neuerung bekannt.

Zum neuen Ferienhausverzeichnis, das eben erschienen ist, folgt als Ergänzung:

Lugano-Cassarate: Frau Clara Vontobel, Caffè Fermata Tram, hat eine schöne Wohnung zu vermieten.

Bergün: Herr W. Trepp, Loestrasse 131, Chur, hat ein Ferienhaus zu vermieten.

Die neue Ausweiskarte zu Fr. 2.50, sowie das neue Ferienhausverzeichnis zu Fr. 2.20 sind bei der Geschäftsleiterin zu beziehen.

Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Buchbesprechungen

Annette Kolb, Mozart. Mit 14 Bildtafeln und 2 Faksimile von Mozartschen Handschriften. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Fr. 12.50.

Mozart: Wenn wir aus der Feder einer Dichterin sein Leben erzählt bekommen, überläuft es uns heiss und kalt. Ist es nicht ähnlich, wie wenn in alten Märchen und Legenden uns erzählt wird, dass Gott-Vater als Bettler verkleidet unter den Menschen wandelte, um ihre Herzen zu prüfen?

In dieser Biographie, wie in derjenigen Schuberts, weist A. Kolb unnachsichtig auf das Versagen der Mitwelt, sogar einem so kristallklaren Genie gegenüber, wie es Mozart war: «Denn es ist der Zeit nicht gegeben, Grössen von Mozarts Schlag wichtig zu nehmen. Sie wird mit geradezu perverser Hartnäckigkeit stets Dringlicheres zu bedenken haben. So bleiben sie arme Teufel, es sei denn, dass sie reich geboren sind. Regelrechte Bettelbriefe schreibt er in seinen letzten Lebensjahren, erst um grössere Summen, dann um 5 Gulden, ja um 3. Wir wissen von dem Tanz, den er mit Constanze in seinen Zimmern aufführt, um sich zu wärmen, weil er nichts hat, um zu heizen, bis er doch mit seiner Zauberflöte den Riesenerfolg davonträgt und endlich die Wiener im Sturm für sich gewinnt. Aber zu spät...»

Zu spät; zu spät von aussen her gesehen. Dass Mozart nicht nur in seiner Musik, sondern auch in seinem Menschen über Zeit und Unzeit hinausgereift, beweisen uns die Gedanken, die er vier Jahre vor seinem Tod seinem Vater gegenüber äussert: «Da der Tod (genau zu nehmen) der wahre Endzweck unsers Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel beruhigendes und tröstendes! und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. — Ich lege mich nie zu Bette ohne zu bedenken, dass ich vielleicht (so jung als ich bin) den andern Tag nicht mehr seyn werde — und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre — und für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen Jedem meiner Mitmenschen.»

Deshalb dürfen und sollen wir wohl mit A. Kolb mit Beschämung über unsere menschliche Verblendung Mozarts

Leidensweg verfolgen — aber mit ihr uns entschlossen an ihr Schlusswort halten: « Retten wir uns in die Schönheit, die Güte, den Geist. Nehmen wir unsere Zuflucht zu den Sonnen, die uns leuchten. »

G. v. Goltz.

Annette Kolb, Franz Schubert. Sein Leben. Mit 3 Bildnissen. 256 Seiten. Geheftet Fr. 7.80. Leinen Fr. 9.50. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Heisst es nicht, Eulen nach Athen tragen, eine Schubert-Biographie zu schreiben? « Man » kennt ja Schubert, den Schulmeister und Schulmeisterssohn, den Liederkomponisten, der mit seinen Freunden oft ein lustiges Kaffeehausleben führte ...

Ja, so wird gar oft Schubert « portraitiert ». Tausende hören seine Lieder und glauben auch ihn zu kennen. Durch das Radio sind diese Kostbarkeiten etwas « Alltägliches » geworden, und so scheint auch ihr Schöpfer geheimnislos geworden zu sein für unsere Generation.

Annette Kolb hat trotz Radio die Fähigkeit bewahrt, Schubertsche Musik als « fête de l'esprit » zu geniessen. Sie hat die Fähigkeit bewahrt, hinter dem « alltäglichen » Schubert das Geheimnis des Genius zu gewahren.

Mit mütterlicher Zartheit und Wärme beugt sie sich über den Knaben und über den Jüngling Franz Schubert, um zu erforschen, was in dessen kurzem Leben an Freude, an Glück dem nie enden wollenden Unglück und Leid die Waage zu halten vermöchte.

Und sie findet, sich selbst zum Troste, gar manche Freudenblume auf Schuberts Kreuzesweg.

Unter zweien Malen wird er vom Vater des Hauses verwiesen, um der unwandelbaren Treue willen, mit welcher er seiner Berufung und Sendung erfüllen will. An Stelle der väterlichen Fürsorge und Liebe tritt die Freundesliebe und -treue in die Lücke. Es sind vielseitig begabte, feingebildete Menschen, die des armen Schulmeisterssohn Hofstaat bilden.

Bedeuten nicht auch die « Schubertiaden » [Freude und vor allem glänzende Huldigung für den fiebrig schaffenden Komponisten]?

Grosse Freude bereiten Schubert die sommerlichen Konzertreisen mit seinem Sänger Vogl. Und Freude war vor allem die Musik, die musikalische Schöpfung.

Freuen wir uns, dass diese Schubertbiographie einer Dichterin vor allem das Menschliche, das Zwiespältige, das Gegensätzliche und das Geheimnisvolle unterstreicht, von dem das Leben aller grossen Künstler umdüstert und durchleuchtet wird.

G. v. Goltz.

Carmen Weingartner, Franz Schubert. Illustriert. Verlag Otto Walter, Olten. Fr. 9.60.

Wenn Annette Kolb sich mit mütterlicher Wärme über die äusseren Leiden, über die Armseligkeit des materiellen Lebens Schuberts beugt, so zieht dagegen Carmen Studer-Weingartner diese äusserliche Misere wie einen Schleier auf die Seite, und zeigt uns dahinter den unerhörten Glanz im geistig-künstlerischen Leben des Meisters.

Sie räumt gründlich auf mit der Legende von einem Schubert, der fast unbewusst die Eingebungen seines Genius niedergeschrieben hätte; sie weist auf seine ganz aussergewöhnlich hohe Einfühlungsgabe, aus welcher heraus jeder seiner Liedertexte komponiert wurde. Sie bestärkt unser Empfinden, Franz Schubert sei in seiner Güte, in seiner brüderlichen Freundestreue seinem Namensheiligen auch «brüderlich» verwandt. Sie zeigt uns Schubert als den souveränen Beherrschenden dramatischer Kunst auf kleinstem Raum.

Sehr schön schreibt sie von Schuberts « himmlischen Längen », dass ihm die Vollmacht je und je gegeben ward, gewohnte und gewöhnliche Rahmen zu sprengen. Wer ihm diese Vollmacht absprechen möchte, bei dem reiche vermutlich der eigene Atem nicht aus, und deshalb messe er solches Werk mit allen Massen, nur gerade mit himmlischen nicht.

Das ganze Buch ist durchströmt von einer inbrünstigen Ehrerbietung dem Künstler-Menschen gegenüber und von einer wahrhaft künstlerischen Hingabe und Empfangsbereitschaft für das Werk. Das Buch ist das zweite in der « Musikerreihe », die der Verlag Otto Walter in Olten in sehr geschmackvoller Ausstattung herausgibt.

G. v. Goltz.

Peter Meyer, Europäische Kunstgeschichte. In zwei einzeln käuflichen, in sich abgeschlossenen Bänden. 1. Band: Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters. 384 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 183 Zeichnungen im Text. 420 Seiten. Preis Fr. 42. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

Das Werk von Peter Meyer legt bewusst das Schwergewicht auf das Herausarbeiten der typischen Stilmärkte einer Epoche, weniger auf das Darstellen der Stilentwicklung in all ihren Uebergängen. An wenigen ausgeprägten Beispielen wird der Formcharakter einer Epoche bestimmt. Es kann so darauf verzichtet werden, im Text alle Werke und Künstler von Bedeutung aufzuführen. Diese finden, zusammen mit den wichtigsten politischen Ereignissen, in der jedem Zeitalschnitt beigegebenen Uebersichtstabelle Erwähnung.

Peter Meyer führt die Formensprache einer Zeit zurück auf die kulturellen Hintergründe und die Auseinandersetzung — Entlehnung wie Reaktion — mit andern Stilen. Dem Einfluss der Antike auf die abendländische Kunst wird im ganzen Werke nachgespürt. Das Kapitel « Die griechische Kunst als Maßstab » legt dazu das Fundament.

Dem Verfasser steht auf allen Gebieten ein erstaunlich reiches Wissen zur Verfügung. Allein, wissen um die Faktoren, die eine Form bedingen, heisst noch nicht, ihren künstlerischen Gehalt « verstehen », das will sagen, ihren Ausdrucksgehalt schaubar zu fassen und zu erleben. Wissen kann aber dazu führen; dann nämlich, wenn es in ständigem Kontakt mit der Anschauung bleibt und so das Auge zwingt, zu vergleichen und zu beurteilen. Diese Verbindung erreicht Meyer am schönsten in den Darlegungen über die Architektur, auf denen auch das Hauptgewicht des ganzen Werkes liegt. Viele Abbildungen, Risse und Raumschematas begleiten den Text und schaffen klare Vorstellungen.

Die Ausführungen über Plastik und Malerei sind nicht überall im gleichen Sinne geraten. So wirken z. B. diejenigen über die einzelnen gotischen Maler in ihrer Kürze nicht selten zu abstrakt und verlieren den Kontakt mit den Werken. Dieser Eindruck wird verstärkt durch zu kleine Abbildungen, die ein Eindringen in die Form überhaupt nicht mehr zulassen. Um ein Beispiel zu nennen: Die Verkleinerung des Paumgartner-Altares von Dürer auf ein Format von vier Postmarken ist untragbar.

In einem einleitenden Kapitel berührt Peter Meyer prinzipielle Fragen der Kunstbetrachtung, so unter anderem das Verhältnis zwischen Inhalt und Form, die künstlerische Qualität wie auch die Gesetzmässigkeit in der Entwicklung jedes Stiles: Frühe, hohe und späte Epoche. Hier muss allerdings festgestellt werden, dass die Abschnitte « Kunst und Schönheit » und « Kunst und Spiel » einer kritischen Betrachtung nicht stand halten.

Die Europäische Kunstgeschichte ist, wie der Verfasser sagt, für den gebildeten Laien geschrieben, der Bedürfnis hat, seine Kenntnisse zu ordnen, zu weiten und Zusammenhänge in der Entwicklung zu erfassen. Ihm kann das Werk bestens empfohlen werden.

W. Simon.

Handzeichnungen europäischer Meister aus der Albertina. 19 Faksimile-Tafeln, 9 Tafeln im Text. — Iris Verlag Bern. Fr. 16.80.

Vor vier Jahren durfte hier auf einen reichhaltigen Atlantis-Band, Degenharts Europäische Handzeichnungen aus fünf Jahrhunderten, hingewiesen werden. Nun hat 1947 der Iris-Verlag mit einer sehr beachtenswerten Neuerscheinung den Kunstmuseum entzückt. Er zeigt ausgewählte Blätter der Albertina, jener berühmten Wiener Sammlung, die ein Jahr zuvor in Zürich bewundert werden durfte. In den verschiedensten Techniken — Kreidearten, Pinsel u. a. — sind Italiener, Holländer, Deutsche und Franzosen vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert vertreten. Die Bilder erscheinen durchschnittlich um einen guten Fünftel verkleinert; es fällt besonders die treffliche Wiedergabe ihrer Tonwerte auf. Vor der Wiedergabe der Gemälde hat die der Zeichnungen den Vorteile einer originalgetreueren Reproduktion voraus, ja stellenweise vermögen die Zeichnungen — falls man an die Schärfe und die Kraft der Linien keine übertrieben hohen Anforderungen stellt — die Illusion der Echtheit zu erwecken. Um so fruchtbarer gestaltet sich die liebevoll eingehende Beschäftigung mit diesen ausgelesenen kostbaren Blättern. In feinen Worten steuert Ueberwasser ein Lob der Zeichenkunst und des Zeichengenusses bei; Angaben zu jedem einzelnen Blatte fehlen nicht.

M. Loosli.

Ecole normale Delémont

Admissions 1948

Un nombre réjouissant de candidates se sont inscrites aux examens d'admission ce printemps: 17, dont 12 protestantes et 5 catholiques; un peu plus que le nombre moyen d'inscriptions, qui s'élève, pour les dix dernières années, à 15 candidates.

Comme le nombre des admissions est redevenu normal, soit une douzaine, le concours était sérieux, et une demi-douzaine de candidates devaient s'attendre à échouer; mais l'échec en question n'est que relatif, diverses voies s'ouvrent aux jeunes filles intelligentes et dévouées, et nous savons que plusieurs instituteurs préparent leurs élèves à cette éventualité: le meilleur état d'esprit pour un candidat est d'envisager au moins une variante à son plan d'avenir.

A ce propos, l'opinion que les admissions aux écoles normales ne devraient plus être adaptées aux besoins probables de l'enseignement se manifeste à nouveau. Il serait dangereux d'entrer dans ces vues; rappelons-nous les années toutes récentes encore où sévissait la pléthora, les lamentations justifiées des instituteurs qui devaient attendre des années la possibilité d'entrer en fonctions. Les candidates aux écoles normales, à peu d'exceptions près, sont d'origine très modeste, elles se destinent à l'enseignement, de tout l'élan d'une vocation enthousiaste, et s'il est indiqué de former quelques institutrices en supplément chaque année, en vue des départs, des remplacements, il faut tout de même s'en tenir à une prudente politique sociale, afin de n'être pas obligé un jour de passer d'un extrême à l'autre et de restreindre à 5 ou 6 le nombre des admissions annuelles.

Les épreuves consistaient cette année en une composition française, des problèmes écrits et oraux, un thème allemand, et des interrogations en français, calcul, allemand, histoire, musique et chant. Un examen d'ouvrages manuels s'ajoutait à ces épreuves.

Nous donnons ci-dessous les textes des épreuves écrites.

Composition française. Deux sujets au choix: « Nos amis les livres. » « Quelques heures de loisir: comment les employer. » Le premier sujet a été choisi par 6 élèves, le second par 12. Quelques travaux révèlent une belle originalité, une maturité intellectuelle prometteuse. Le livre n'est pas seulement un moyen de se distraire; les personnages auxquels nous nous identifions nous permettent de nous mieux comprendre par comparaison, de nous révéler à nous-mêmes, de vivre toutes les vies que nous imaginons. Les loisirs ne sont pas uniquement jeux et promenades; ils sont une libération de l'individu enserré par la trame des obligations sociales. Certaines descriptions, savoureuses, animées, annoncent de belles dispositions littéraires.

Mathématiques: épreuves écrites

1. Un fonctionnaire cantonal a un traitement de fr. 9360 en 1948. Combien reçoit-il effectivement par mois, sachant qu'on lui fait une retenue de 7% pour la caisse de retraite et de 2% pour l'AVS. (Assurance-vieillesse et survivants.)
2. A la suite de la réforme financière décidée récemment par le gouvernement français, 5000 francs français valent actuellement 100 francs suisses. Combien faut-il compter en francs suisses au nouveau change pour un séjour d'une semaine (7 jours) à Paris, si l'on dépense 1175 francs français par jour?

3. Pour faire de la confiture une ménagère a acheté 5 kg de fruits. Les fruits pressés ont donné les $\frac{5}{8}$ de leur poids de jus. Le jus de fruits a été cuit avec un poids égal de sucre. Pendant la cuisson la masse a perdu 750 g. La confiture a été mise en pots de 2 dl. Combien la ménagère a-t-elle pu remplir de pots, sachant qu'un litre de confiture pèse 1100 g?

4. Un avion de la Swissair parti de Dübendorf (Zurich) à 10 heures est arrivé à Cointrin (Genève) à 11 heures. Un autre avion parti de Cointrin à 10 heures également est arrivé à Dübendorf à 10 h. 40 min. A quelle heure les deux avions se sont-ils croisés, et à quelle distance de chacun des deux aérodromes, le trajet aérien Cointrin-Dübendorf mesurant 231 km?
5. On a un carré dont le périmètre mesure 314 cm et un cercle dont la circonférence mesure aussi 314 cm. Laquelle des deux figures a la plus grande surface, et de combien de centimètres carrés la plus grande surface dépasse-t-elle l'autre?

Calcul mental

1. Deux livres ont ensemble 262 pages. Si le plus grand avait 18 pages de plus il en aurait 4 fois autant que le plus petit. Combien de pages y a-t-il dans chaque livre?
2. Dans une division le quotient est 42, le reste de la division est 21. Quel est le dividende, sachant qu'il est compris entre 900 et 950?
3. On a prélevé les 0,9, les 0,08, et les 0,005 d'une somme d'argent. Après ces prélèvements, cette somme est réduite à 4,50 fr. Quelle était la somme avant les prélèvements?
4. Les roues d'une bicyclette ont 70 cm de diamètre. Quelle distance ont-elles parcourue quand elles ont fait 50 tours? $Pi = \frac{22}{7}$.
5. On a ajouté 30 au numérateur de la fraction $\frac{5}{6}$. Quelle somme faut-il ajouter au dénominateur de la fraction pour que sa valeur reste égale à $\frac{5}{6}$?
6. Une perche est enfoncée dans un puits. Le quart de sa longueur est dans le sol, les $\frac{2}{3}$ sont dans l'eau et elle émerge encore de 60 cm au-dessus du niveau de l'eau. Quelle longueur a la perche?
7. Deux champs ont ensemble une superficie de 27 ares 50 centiares. Le plus grand a 750 mètres carrés de plus que l'autre. Quelle est la grandeur de chaque champ?
8. Un contribuable a un revenu imposable de 4000 fr. pour lequel il paie un impôt communal de 4,25% et une fortune de 24 000 fr. pour laquelle il paie 1,25 pour mille. Combien d'impôt cela fait-il en tout?
9. Au mois de décembre un employé avait un salaire de 600 francs. Au mois de janvier il a reçu 650 francs. De combien % son traitement a-t-il été augmenté?
10. Le 1^{er} février le soleil s'est levé à 7 h. 58 min. et s'est couché à 17 h. 31 min. Quelle a été la longueur du jour et celle de la nuit?

Allemand

Traduction

Nous sommes allés en ville; nous y avons acheté du bon café, une livre de sucre, de la farine blanche et de belles pommes. — Dans ce verger il y a trois jeunes cerisiers, plusieurs vieux pommiers et un grand noyer. — Nous avons admiré toutes les belles fleurs de ce grand jardin. — Le plus grand lac de notre pays est le lac Léman. — Le Chasseral est le plus haut sommet du Jura. — L'été prochain nous nous rendrons dans les Alpes; nous y ferons des excursions. — Ce matin il n'y avait pas de brouillard dans la vallée de Delémont. — Cet habit est aussi beau que celui-là; j'achèterai le meilleur marché. — Quand notre train arrive-t-il à Berne? — Ma tante et ses filles iront demain à Bâle. — Mon amie m'a écrit une longue lettre; je l'ai remerciée aujourd'hui. — Demande-lui si elle comprend ce qu'elle lit. — Quand avez-vous commencé ce travail? — Quand il pleut nous restons à la maison. — Il était 7 heures quand elle arriva. — Qui a fait cela? — Pourquoi ne vous êtes-vous pas assises sur le banc? — Ta lampe est sur le piano, mets-la sur la table. — Je reviendrai la semaine prochaine à Delémont.

Delémont, le 2 février 1948.

Vocabulaire: la livre: das Pfund; cerisier: Kirschbaum; noyer: Nussbaum; lac Léman: Genfersee; le sommet: der Gipfel; l'excursion: der Ausflug; le brouillard: der Nebel; admirer: bewundern.

Quant aux épreuves orales, préparées consciencieusement, elles étaient dirigées vers une observation générale des candidates, et non pas seulement vers la vérification des connaissances acquises. Là est justement la difficulté principale de nos examens: l'appréciation des qualités morales, caractère, application, intérêt, service social. Les écoles secondaires nous donnent à ce sujet des indications précieuses, qui viennent en général confirmer nos propres observations.

Comme on le sait, outre les épreuves de français, mathématiques, allemand, musique, ouvrages, une branche est choisie chaque année parmi les trois suivantes: histoire, géographie, histoire naturelle; cette année, c'était le tour de l'histoire et chaque candidate a été invitée à traiter oralement deux questions: Napoléon, les révolutions démocratiques en Suisse; le général Dufour, la première guerre mondiale; Henri Dunant, 1830 et 1848 en France; Pierre le Grand, la Réforme en Suisse; Berne et le Jura, la guerre de 1870; Bismarck, la Suisse de 1815 à 1848, etc.

Les résultats des examens ont montré une marge considérable entre les groupes; sur un maximum de 54 points, une candidate obtient 53½ points, un résultat exceptionnel, et 20 points la séparent de la dernière candidate, qui en obtient 33½, soit une moyenne de 3½. Les 13 premières candidates ont pu être admises, qui viendront combler les vides... dans quatre ans! Quatre élèves catholiques sur 5 ont réussi l'examen, et 9 élèves protestantes sur 12.

Une fois de plus, nous désirons remercier les maîtres des écoles publiques qui, nous le savons, conseillent judicieusement leurs élèves. Mieux que personne, ils les connaissent, ils peuvent juger de leurs dispositions, et diriger vers l'enseignement les jeunes filles particulièrement qualifiées pour une vocation qui peut être la plus belle, ou la pire, suivant qu'on s'y donne entièrement ou qu'on la considère comme un pis-aller.

Charles Junod.

Assemblée générale des Maîtres aux Ecoles moyennes

L'assemblée générale de la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes, section du Jura, a eu lieu samedi 6 mars, dès 9 h. 30 au Buffet de la gare à Delémont. 42 membres avaient répondu à l'appel du comité. Dans son rapport annuel, le président M. Michel Farine passe en revue les questions qui ont retenu l'attention du comité pendant l'année écoulée. Entre autres, il donne lecture de la réponse qui a été faite à une circulaire du Comité central de la Société d'Emulation, ayant trait aux revendications jurassiennes en matière scolaire. Il porte ensuite à la connaissance de l'assemblée l'enchaînement des faits qui a abouti à la non-réélection d'une collègue mariée de Delémont. Il rappelle que le boycott reste une arme efficace, s'il est appliqué au moment de la mise au concours d'un poste; mais que le Comité cantonal peut difficilement contester la légalité d'une nomination qui a été ratifiée par la Direction de l'Instruction publique depuis plusieurs mois.

Au chapitre des admissions, on constate une fois de plus que les jeunes collègues ne prennent pas la peine d'entrer dans notre société. M. Farine cite le cas de maîtres secondaires en fonction depuis deux ans au moins et qui ne figurent pas sur la liste de nos membres.

L'ordre du jour prévoyait une discussion sur le III^e Volume d'Arithmétique dont l'élaboration a été décidée par la Commission des moyens d'enseignement. Monsieur Terrier, un des auteurs des I^{er} et II^e Volumes, a été invité à poursuivre son travail en collaboration avec MM. W. Wüst et Reinhardt. Comme cette question n'intéresse pas l'ensemble du corps enseignant, le président propose une réunion des maîtres de mathématiques durant le mois d'avril. Le comité est chargé de faire les convocations.

La Commission d'étude pour le 5^e semestre du brevet secondaire des candidats jurassiens, composée de M. M. Steiner, Sauter et Wüst avait fait envoyer son rapport à chaque membre de la section. M. Steiner, président de la Commission, se borne donc à en lire les conclusions. Le débat très animé qui suivit, atteste le vif intérêt que suscite partout la question du 5^e semestre. De l'aveu général — il n'y eut qu'une voix dissidente — la solution actuelle qui ramène les candidats au brevet secondaire de l'université dans le cadre de l'Ecole normale ne donne pas satisfaction. La prolongation des études d'un semestre, sous cette forme, ne répond ni à un besoin, ni aux vœux exprimés à maintes reprises par le corps enseignant jurassien. Quelques amendements furent apportés aux conclusions de la Commission d'étude. Voici le texte des thèses qui furent acceptées, la première par 40 voix contre une, la deuxième à l'unanimité.

1. Les études pour l'obtention du brevet secondaire doivent être des études universitaires; des études qui s'accomplissent de bout en bout dans le cadre universitaire. En attendant la réforme générale de la formation des maîtres secondaires, la réforme de l'organisation du 5^e semestre est demandée; à savoir:
 - a) que la formation professionnelle pratique puisse s'accomplir dans le Jura et sous le contrôle de la Commission du brevet secondaire.
 - b) que la formation professionnelle théorique puisse se poursuivre dans une Faculté universitaire de pédagogie, en Suisse ou à l'étranger.
2. La section jurassienne de la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes reprend en main le problème de la formation des maîtres secondaires, en sauvegardant, pour l'étudiant, le droit d'acquérir sa culture générale dans une Université de son choix.

Puis on entend le rapport du caissier. MM. Wüst et Monnin, vérificateurs des comptes, donnent décharge au caissier qu'ils louent de son excellente gestion.

Le comité actuel, nommé le 27 janvier 1945, étant démissionnaire, c'est à la région de St-Imier qu'il appartient de constituer le nouveau comité. M. Farine présente à l'assemblée la nouvelle équipe ministérielle: M. Jean-Pierre Méroz de St-Imier, président; Madeleine Tiefenbach et M. Grimm de St-Imier également; M. Philippe Monnier de Tramelan et M. Maurice Sprenger de Corgémont. Le président se félicite de l'esprit de

mutuelle compréhension qui a toujours régné au sein du comité sortant et remercie ses collègues de l'avoir assisté dans sa tâche.

On procède ensuite à la nomination des délégués de la section à l'assemblée générale de la SBMEM qui a lieu tous les deux ans à Berne. Ce sont: M. Steiner de Delémont; M. Frey de Laufon; M. Rérat du Noirmont; Mademoiselle Varrin de Porrentruy; M. Favrot de Moutier et Mademoiselle Leuzinger de Bienne.

Divers et Imprévus. M. Berberat de Bienne, adjoint de M. le Dr Karl Wyss, nous apporte le salut du secrétaire général de notre association. M. Berberat nous donne quelques éclaircissements sur le Projet de Loi sur les traitements du corps enseignant récemment déposé à la Direction de l'Instruction publique. Selon toutes prévisions, le texte de cette loi ne pourra pas être soumis à l'approbation du peuple avant le début de l'année prochaine.

D'autres interventions soulèvent des problèmes qui devront être traités au cours de la prochaine assemblée générale. La séance est levée à 13 h. 30.

Dans les sections

Chronique biennoise. *Conférence des maîtres primaires.* — La conférence annuelle des promotions, que nous avons eue mercredi dernier, a été honorée par la présence assez inattendue de nos plus hautes autorités scolaires. M. le Dr Junod avait tenu en effet à prendre à cette occasion contact avec ses nouveaux administrés. Tout naturellement, M. Ed. Baumgartner, directeur des Ecoles et maire de la ville, l'a accompagné dans sa visite avec son secrétaire, M. Spinner, et M. Emile Lüthy, président de la commission d'école, s'est joint à eux.

Nous avons accueilli cet imposant aéropage avec beaucoup de déférence, comme vous pensez, mais aussi avec un réel plaisir. La cérémonie a d'ailleurs été toute simple. M. Baumgartner nous a rappelé brièvement, comment, à la suite de son élection en 1946 comme directeur des Ecoles, il s'était démis de ses fonctions d'inspecteur; comment son départ avait creusé un vide provisoirement comblé par M. l'inspecteur Frey, et comment celui-ci, surchargé par la surveillance de 480 classes, avait renoncé à son mandat intérimaire. La question jurassienne, venant se greffer là-dessus, avait retardé la solution définitive du problème.

M. le Dr Junod, en nous indiquant les raisons de son acceptation, insista surtout sur les possibilités qu'elle lui donne de pousser plus à fond son enquête pédagogique, car il est curieux de méthodes nouvelles et de procédés inédits. Espérons, sans trop nous bercer d'illusions, qu'il en fera chez nous une ample moisson!

Et revenons à nos moutons, c'est-à-dire à nos élèves. Restés seuls, nous avons examiné le plan de répartition établi par notre gérant Ch. Häsler. Il nous apporte une nouvelle pleine d'intérêt. La marée montante qu'on nous annonçait depuis plusieurs années déferle enfin sur nos rivages: 175 élèves de 1^{re} année ont été inscrits contre 120 l'année dernière. Non seulement l'augmentation est sensible, mais les renseignements fournis par l'officier d'état-civil permettent d'établir des prévisions tout aussi réconfortantes pour les prochaines années. Ainsi la menace de suppression de classes qui pesait sur nous, semble provisoirement écartée.

La séance s'est terminée par l'examen de toute une série de questions relatives à la pratique de l'enseignement. Comme elles n'ont pas été résolues sur le champ, je me réserve d'y revenir, cas échéant, en temps opportun.

G. B.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. *Compléments au Guide des maisons et logements de vacances.* Lugano Cassarate : Mme Clara Vontobel, Caffè Fermata Tram, offre un beau logement à louer. — Bergün : M. W. Trepp, Loestrasse 131, Coire, offre une maison de vacances à louer.

La nouvelle carte de légitimation, au prix de fr. 2.50, ainsi que le Guide des habitations de vacances, au prix de fr. 2.20, peuvent être commandés au Secrétariat de la Fondation: Madame C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

A l'Ecole normale de Delémont. L'année scolaire tire à sa fin. Déjà, les souvenirs s'accumulent, on reparle des voyages — Oberland, Grisons —, des cours, des conférences — dont une très belle causerie une « ancienne » sur ses expériences pédagogiques —; enfin le cours de ski de Grindelwald. Laissons à ce sujet la parole à une des participantes:

« Nous tenons à remercier bien sincèrement tous ceux qui ont contribué à l'organisation de ce séjour, les autorités de l'école plus spécialement. Grâce à eux, nous avons fait connaissance avec l'Oberland enneigé, fait unique dans les annales de notre établissement. Les Normaliennes ont donc délaissé Mont-Soleil et établi leurs quartiers d'hiver à Grindelwald du 12 au 17 janvier.

Un matin pluvieux salua notre départ. Depuis quelques jours nous étions sans neige dans le Jura. Tout au long du voyage nous nous persuadions qu'il y en aurait en abondance, et pourtant jusqu'à Interlaken le paysage était des plus mornes... Grindelwald!... Il fallut bien en convenir, il pleuvait... Tout était gris, et l'état de la neige peu encourageant. Une petite grimpée, skis sur l'épaule, nous conduisit à l'*« Alpenblick »*, notre chalet. Ce contact fut des plus agréables, et la soirée égayée par des productions aussi variées que saugrenues.

A 9 heures le lendemain matin, nous défilions devant les yeux amusés de M. Steuri, notre sympathique instructeur. Les as furent rapidement classées « hors concours ». Quant aux moins bonnes elles s'ingénierent à tomber avec grâce et souplesse! Et puis, comme il faut toujours améliorer son style, chacun se mit au travail, maîtres et élèves. Deux jours plus tard, les différentes techniques étaient au point et l'on hasarda la descente de Bort. L'expérience fut concluante, les prouesses se répétèrent maintes fois (les culbutes aussi), mais on insista pour recommencer. N'oubliions pas de dire que la neige était tombée et qu'un temps merveilleux favorisait nos réjouissances. La deuxième montée à First, en téléski, nous permit d'admirer nos Alpes; mentionnons aussi la violente émotion provoquée par une panne d'électricité au beau milieu de la pente. Le retour à ski fut très gai, malgré quelques chutes malencontreuses, mais nullement graves.

On ne peut passer sous silence les soirées récréatives à l'*« Alpenblick »*; nos professeurs ne manquèrent jamais l'occasion de nous faire plaisir. A peine arrivées à Grindelwald, nous étions invitées par nos camarades normaliens de Berne et Hofwil. Pour nous, ils organisèrent une séance cinématographique et une soirée de variété avec danse, jeux et productions de toutes sortes.

Malheureusement, tout a une fin, et il fallut se préparer au départ. Le 17 au matin, nous quittions Grindelwald pour retrouver notre Jura brumeux!

S'il nous est permis de formuler un vœu, disons qu'un deuxième camp de ski à Grindelwald nous tenterait fort...»

Que tout cela est loin déjà! Nous voici à la veille des examens, et des vacances. Les ouvriers ont pris possession de l'ancien bâtiment, dont ils feront l'école normale enfantine. Notre école, notre vieille école centenaire, continue de vivre, plus intensément que jamais.

D.

Bibliographie

Muse Dalbray et Tristan Sévère, Culottes courtes et philosophie. Un volume de 320 pages. Préface de Jules Romains, de l'Académie française. Editions J. Oliven, 65, avenue de La Bourdonnais, Paris VII^e. Fr. f. 250. —

« Pourquoi est-on malheureux ? Pourquoi fait-on des choses laides, et aussi des belles ? Pourquoi la vie, l'amour, pourquoi... tout ça ? C'est pour tenter de répondre à ces graves questions, dont leur jeune fils était intrigué que Muse Dalbray et Tristan Sévère (qui sont, par ailleurs, d'excellents artistes dramatiques fort estimés du public parisien) ont entrepris ce livre « sur mesure ».

Ennemis de tout dogmatisme, et persuadés que la vérité ne s'impose pas mais se propose, les auteurs se sont contentés de « pincer des cordes » pour éveiller des résonances. Et c'est précisément ce qui donne à leur ouvrage une étonnante densité humaine.

« Le volume de notre savoir est remarquable », écrit Jules Romains dans la belle lettre qui préface l'ouvrage, vos dialogues regorgent de matière. Vous jetez le lecteur moyen dans l'humiliation. Il se dit non seulement : « Que de choses mon fils devrait apprendre avant d'avoir quitté ses culottes courtes ! » mais : « Que de choses j'ignore moi-même, ou ne soupçonne que confusément ! », vous suggérez du même coup une silhouette d'homme moderne qui, par l'étendue de sa curiosité, par l'appétit avec lequel il se jette sur les problèmes les plus divers, fait penser à ses ancêtres de la Renaissance, ou au Siècle des lumières... Comme il échappe heureusement aux plus sombres délires de son époque ! Et que voilà une contagion dont nous sommes heureux que son disciple en culottes courtes soit préservé.

N. Kostyleff, La réflexologie et les essais d'une psychologie structurale. Un volume de 264 pages, de la Collection « Actualité pédagogique et psychologique ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 8. —

Un auteur russe: N. Kostyleff, apporte aux chercheurs les résultats de travaux jusqu'ici à peine soupçonnés sur l'interprétation des réflexes et leur signification dans la vie mentale.

C'est une entreprise téméraire que de situer ce gros ouvrage de 250 pages sur des sujets aussi mystérieux. L'auteur cite d'emblée cette pensée prophétique de son maître Ribot : « Le réflexe est le type de l'action nerveuse et la base de toute activité psychique... » A la suite de notre introducteur dans ce qui pourrait produire une révolution des systèmes psychologiques traditionnels, nous assistons aux controverses scientifiques, aux interprétations des phénomènes que l'on supposait connus, et qui nous révèlent les secrets les plus suggestifs. Ce ne sont plus seulement les réflexes conditionnels de Pavlov qui laissent deviner une interprétation nouvelle des faits psychiques, mais les recherches des Bechterew, venant s'opposer ou s'ajouter à celles plus connues des Piaget, des Piéron ouvrent des horizons illimités à la psychologie. Est-il possible que le phénomène de la conscience ait son origine dans certaines catégories de réflexes ? La réflexologie parviendra-t-elle à éclairer les problèmes encore obscurs de la mémoire, de l'imagination, de la pensée logique elle-même ? Il serait prématûr de se prononcer, d'autant plus que l'étude en question n'est pas d'une lecture facile. Mais on suit le développement de l'auteur avec un intérêt croissant, passant des phénomènes les plus élémentaires des réflexes et de l'inconscient aux actes psychiques les plus élevés; les exemples donnés sont suggestifs, les opinions sont contrôlées, opposées objectivement les unes aux autres, et l'on ferme le livre avec le désir de le reprendre, ce qui est bien le plus grand mérite d'un ouvrage.

J.

Aymon Correvon, Rocailles fleuries. Les plantes des montagnes dans les jardins. Un volume relié toile. Collection « Les beautés de la nature ». Illustré de 54 photographies

en couleurs et en noir et de 12 dessins de l'auteur. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15. —

La collection « Les beautés de la nature » s'est d'emblée imposée par sa qualité scientifique et artistique. Les ouvrages qui la composent sont nés de la collaboration de savants et de peintres qui, par leurs connaissances, leur don d'observation, leur probité scientifique, leur talent, ont réalisé des œuvres dont la renommée n'est plus à faire.

La construction de rocallles fleuries et de jardins alpins est une occupation passionnante. Les professionnels comme les débutants trouveront dans l'ouvrage d'Aymon Correvon qui vient de paraître, « Rocailles fleuries », des conseils pratiques afin d'obtenir le plus bel effet, des harmonies de couleurs et une floraison continuellement renouvelée. Ils apprendront aussi à choisir un emplacement, à disposer les pierres, à préparer la terre appropriée.

De très belles photos en couleurs, prises dans des jardins alpins, donneront une idée du magnifique résultat que tout amateur de fleurs de montagne peut obtenir chez lui.

Pérez Galdos, Nazarin. Roman espagnol traduit par Antoinette de Montmollin. A la Baconnière, Neuchâtel. Fr. 6. —

Un jeune prêtre quitte Madrid où il se cantonnait dans une mystérieuse solitude et s'élanse à travers l'Espagne, nu-pieds, vivant d'aumône, mû par un saint et mystique désir d'amour et de charité, au prix des plus bouleversantes et extraordinaires aventures. Rien de plus saisissant que le contraste tragique qu'apporte cet être d'une exceptionnelle pureté intérieure dans une vie de misère, de dureté, d'injustice et d'incompréhension.

Un livre où la ferveur de l'imagination rivalise avec celle du cœur. « L'œuvre de Galdos, écrit Jean Cassou, est une source d'amour et de vie. » Elle est sans conteste l'une des plus attachantes de la littérature romanesque que l'Espagne ait produites à notre époque.

Cécile Lauber, Lucerne. Version française par Henri de Ziegler avec 32 planches. Collection Trésors de mon pays. Editions du Griffon, Neuchâtel.

Après un intéressant « Lac des Quatre Cantons », la collection des Trésors de mon pays se devait d'accueillir un « Lucerne ». C'est à Madame Cécile Lauber, l'excellent écrivain lucernois, que les éditeurs ont demandé de présenter la ville; nul ne s'étonnera donc que l'auteur, après avoir chanté les fastes du passé lucernois, ne s'arrête aux grands hommes qui ont vécu dans ce site magnifique entre tous: Goethe, Byron, Schelley, Wagner, Tolstoï, Dostoïewski, Hugo, Spitteler. Il fallait la plume alerte d'Henri de Ziegler pour rendre accessible au lecteur romand ce texte savoureux.

Ch. Allet, Sion. Illustré de 32 photographies en pleine page de Ch. Paris. Collection Trésors de mon pays. Editions du Griffon, Neuchâtel.

« Etagée au pied de ses deux castels, la ville épiscopale a conservé quelque chose de la force et de la grâce violente du moyen âge; elle semble illustrer quelque légende de guerre. » Ainsi s'exprime Jules Monod, cité par Ch. Allet dans sa brève introduction historique. Ch. Paris, en photographe sensible, pour qui le Valais n'a pas de secret, illustre le fascicule de 32 planches admirables et en fait un volume d'art.

Collègues, instituteurs et institutrices ! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Le secrétariat de la Société des Instituteurs bernois sera fermé du jeudi, 25 mars, dès midi, au lundi de Pâques, 29 mars.



18

Bekannt
für gut
und preiswert

Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85

Herr Lehrer, das sind Berner Geschäfte, die durch gute Bedienung
Ihr Vertrauen gewinnen wollen



fritz
LEDERWAREN

Bern, Gerechtigkeitsgasse 25
bietet grosse Vorteile

62

25



Turnmatten

aus bestem Rindleder, gefüllt, mit vier Lederhenkeln, 100×150 cm . . . Fr. 288 + Wust.
Cocosmatten, Ia. Qualität, mit vier Lederhenkeln
100×145 cm Fr. 145 + Wust.

S P O R T H A U S
HANS BIGLER, BERN

Telephon (031) 3 66 77

Für Ihren fremdsprachigen Unterricht

Collection de textes français

Heft 1–82

Collection of English Texts

Heft 1–75

Collezione di testi italiani

Heft 1–60

Die Sammlungen enthalten Lesestoff für die Unter-, Mittel- und Oberstufen. Preis pro Heft bei 48 Seiten 90 Rappen. Grössere Hefte entsprechend teurer.

Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler oder durch uns das neue Lehrmittelverzeichnis «Unterricht und Weiterbildung 1948» (48 Seiten Umfang). Sie finden darin bewährte schweizerische Lehrmittel für alle Fächer und Stufen und eine Auswahl wissenschaftlicher Literatur zur Weiterbildung des Lehrers.

A. FRANCKE A. G. VERLAG BERN

Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolg an Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich.

11

Verlag und Fabrikation G. Bosshart

Papeterie und Buchhandlung, Langnau (Bern)



SEVA

56

Trefferplan

1 à 50 000.— =	50 000.—
1 à 20 000.— =	20 000.—
2 à 10 000.— =	20 000.—
5 à 5 000.— =	25 000.—
10 à 2 000.— =	20 000.—
50 à 1 000.— =	50 000.—
100 à 500.— =	50 000.—
400 à 100.— =	40 000.—
400 à 50.— =	20 000.—
1 400 à 25.— =	35 000.—
<u>20 000</u> à 10.— =	<u>200 000.—</u>
<u>22 369</u> Treffer = Fr. <u>530 000.—</u>	

1 Los Fr. 5.— (plus 40 Cts. für Porto) auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: SEVA-Lotterie, Bern.
Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer.

ZIEHUNG: 8. MAI

Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des Berner Schulblatt Ihrer Beachtung empfohlen:

BERN

Ad. Fluri, Versandbuchhandlung, Bern 2 (Beundenfeld), Postfach 83
A. Francke AG., Verlag, Bubeneggplatz 6
Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14
Verlag E. J. Kernen
G. m. b. H., Waffenweg 9
Kümmerly & Frey, Kartenvorlag, Hallerstr. 6
Herber Lang & Co., Amtshausgasse
Librairie Payot, Bundesgasse 16
Alfred Scherz-Verlag, Marktgassee 25
Troxler-Verlag, Friedheimweg 17
W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgassee 1
Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

ZÜRICH

Artemis-Verlag, Rämistrasse 34
Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55
Emil Hug, Steno-Verlag, Riedlistrasse 1
Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5
Librairie Payot, Bahnhofstrasse 17
Romos AG., Verlag, Kügelioostrasse 35
Sumatra-Verlag AG., Sumatrastrasse 5

AMRISWIL

Verlag Schweiz. Singbuch

BASEL

Amerbach-Verlag, Holbeinstrasse 86
Librairie Payot, Freiestrasse 107

DERENDINGEN

W. Habegger, Buchhandlung

EINSIEDELN

Verlagsanstalt Benziger & Co. AG.

FRAUENFELD

Verlag Huber & Co. AG.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.G.
Bern

Bubeneggplatz 10

18

Osterwunsch!

Sympathische, seriöse Vierzigerin wünscht aufrichtige Ehebekanntschaft. Strengste Diskretion zugesichert. Offeren mit Bild sind erbeten unter Chiffre B. Sch. 69 an Orell Füssli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz.

Die feine Wandtafelkreide in 12 leuchtenden Farben. Sie gibt dem Unterricht eine besondere Note und ist neuartig, staubfrei verpackt.

**PLÜSS-STAUFER AG
OTTRINGEN**

